

Für Laibach

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Saibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 188

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & J. v. Gumbert)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung halbiert, dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 267.

Mittwoch, 23. November. — Morgen: Johann v. Kr.

1870.

Vom Kriege.

Ueber die Gefechte bei Dreux und Chateaufort wird der „Br.“ aus Versailles gemeldet: Der Großherzog von Mecklenburg kam am 12. d. aus dem Hauptquartier Angerville nach Rekonnozirung auf Toury. Vom Hauptquartier v. d. Tann's ist die Nachricht eingetroffen, daß der Feind aus Artenay mit mehreren Kolonnen Infanterie debouchire. Sein Vorgehen wurde als Scheinbewegung erkannt und die Ueberzeugung gewonnen, daß größere feindliche Truppenmassen nach dem Norden gegen Chartres dirigirt wurden, in der Absicht, die Richtung auf Nogent le Roi einzuschlagen und sich mit den dortigen Truppen zu vereinigen. General v. d. Tann erhielt nun Befehl vom 13. d. zwischen Epervon und Galarbon auf der Straße nach Chartres Stellung zu nehmen im engsten Anschluß an die 22. Division Wittich. Am 15. stand der Großherzog in Aunay westlich d'Estampes und folgte dem Feinde mit der 17. Division, nach Versailles meldend, daß er den Feind am 17. angreifen werde. Man schickte Sulkurs. Der Angriff erfolgte und endete mit der vollständigen Niederlage der Franzosen bei Fontenay. Viele Gefangene wurden gemacht, Dreux genommen, der Feind auf Mantes an der Seine zurückgedrängt. Am 18. gleicher Erfolg bei Chateaufort.

Die französischen Truppentheile, welche westlich von Paris kämpfen, scheinen nicht der Voirearmee anzugehören. Durch das Vorgehen der ersten Armee nördlich und der zweiten Armee südlich wird Paris mit einem zweiten Einschließungsgürtel umgeben. Die Armee des Großherzogs von Mecklenburg ist bestimmt, südwestlich vorzudringen; das neunte Armeekorps soll Orleans wieder besetzen. Der Erfolg bei Dreux und auf der Linie von Chartres bringt das ganze Land bis zur Loire in deutschen Besitz. Zwischen der Nordarmee Bourbaki's und der Voirearmee steht Mantouffil; derselbe meldete, daß er bereits Fühlung mit dem Feinde habe.

Zahlreiche Ueberläufer aus Paris melden wachsende Lebensmittelluth und längere Unhaltbarkeit. Deserteur wurden zurückgewiesen.

Am 20. November versuchten die Franzosen mit sechs Kompagnien und vier Geschützen La Fère zu entsetzen, wurde aber am rechten Duse-Miser durch ein Bataillon des Regiments Nr. 5 mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen; desgleichen ein bald darauf erfolgter Ausfall aus der Festung.

Aus Tours wird offiziell gemeldet: Die Nationalgarde und die Garnison von Mezieres machten am 17. d. einen Ausfall, tödteten 500 Feinde, nahmen eine Kanone. Die Preußen wollten am 18. sich eine Brücke über die Maas schlagen, es mißlang aber und sie mußten sich außer Kanonenschußweite zurückziehen. Und aus Rocroy wird unterm 21. die Entsetzung von Mezieres berichtet. Mezieres ist eine Festung ersten Ranges in einem Bogen der Maas auf deren rechten Ufer gelegen, welche sämtliche Verkehrsstraßen zu Wasser und zu Lande, die aus den nördlichen Theilen der Champagne und Lothringens nach Belgien führen, sammelt. Besondere strategische Wichtigkeit

hat Mezieres als Knotenpunkt der von Thionville, Givet, Viller, Laon und Rheims kommenden Eisenbahnen.

Im Fort Plappeville ist ein Munitionsmagazin in die Luft geflogen; einige Tödt, 40 Verwundete. Die Ursache ist unbekannt.

Ueber die Affaire von Châtillon wird von preussischer Seite gemeldet: Ein Landwehrbataillon und 2 Eskadronen Husaren wurden am 19. d. in Châtillon angegriffen und zogen sich mit Verlust von 120 Mann und 70 Pferden auf Chateau Vilain zurück.

In Mömpelgard ist das Gerücht von einem glücklichen Ausfalle der Besatzung von Belfort verbreitet, die Details seien unbekannt. Die Deutschen besetzten Mömpelgard von allen Seiten; auf den umliegenden Höhen werden Erdwerke mit Gräben errichtet.

Vom Oberrhein, 17. November, wird der „Allgemeinen Zeitung“ geschrieben: Die Bildung eines weiteren Armeekorps unter Generalmajor v. Debschütz ist jetzt vollendet, nachdem die betreffenden Truppen theils über Rehl, theils auf der Elßasser Bahn ihre vorläufige Bestimmung erreicht hatten. Sie bestehen aus 12 Landwehrbataillonen, zwei Landwehr-Kavallerieschwadronen und zwei leichten Reservebatterien, alle genommen von der Reserve-Armee von Slogau. Es zieht dadurch eine sehr starke Armee nach dem Süden.

Neu-Weisach bietet ein grüliches Bild der Zerstörung dar, und man kann sagen, daß so ziemlich die ganze Stadt wieder aufgebaut werden muß. Man hat nur eine schwache Besatzung darin gelassen; die badische Festungs-Artillerie ist nach Rastatt zurückgegangen, die übrigen meistens vor Belfort.

Strasbourg ist gegen einen gewaltsamen Angriff wieder völlig in Stand, die Erdwälle, Traversen etc. wieder hergestellt; die Brücken und sonstige Hauptzugänge ausgebessert; die Armirung mit Geschützen vollendet.

Der Gesundheitszustand und die Verpflegung verhältnisse bei den deutschen Truppen sind, wie der „Br.“ aus Saarbrücken gemeldet wird, anhaltend günstig.

Seit der Kapitulation von Metz hat die Zahl der gefangenen Franzosen um 14.000, die der erbeuteten Geschütze um 372 zugenommen.

Da trotz des gesetzlichen Verbots die darauf bezüglichen Bestimmungen nur sehr nachlässig durchgeführt werden, so findet fortwährend eine sehr starke Waffenausfuhr von Brüssel nach Frankreich statt. Die belgischen Fabrikanten verkaufen ihre Waffen um so lieber in das Nachbarland hinüber, als dasselbe verhältnißmäßig sehr hohe Preise zahlt. Ebenso laufen belgische Soldaten schaarweise nach Frankreich über, um dort in die Armee einzutreten. Die Bedingungen sind günstig; die Ueberläufer erhalten meist Offiziersrang, eine Summe Geldes und außerdem werden sie naturalisirt; das heißt, es werden ihnen alle Rechte französischer Bürger verliehen. Schmeichelhaft sind solche Vorgänge weder für die Franzosen, noch für die Belgier.

Nicht bloß aus Belgien und England, auch aus Amerika gehen bedeutende Sendungen von Kriegsmaterial nach Frankreich. Einem belgischen Journal zufolge sind in der Zeit vom 1ten bis 10. d. 215.000 Gewehre und über 2 1/2 Millionen Patronen aus Amerika in Havre und Brest gelandet, und werden weitere Sendungen noch erwartet.

Politische Rundschau.

Laibach, 23. November.

Das Abgeordnetenhaus nahm vorgestern die Wahlen in die Delegation vor. Von den krainischen Deputirten wurde Herr Lukas Svetec zum Delegirten und als dessen Ersatzmann der fromme Graf Barbo gewählt. Die Majorität der Gewählten gehört selbstverständlich der Verfassungs-partei an. Daß die föderalistische Opposition eine verhältnißmäßig bedeutende Anzahl ihrer Mitglieder in die Delegation bringen konnte, dafür liegt die Erklärung in dem durch das Gesetz über die Delegation vorgezeichneten Wahlmodus, laut welchem diese Wahlen nach den einzelnen Königreichen und Ländern vorzunehmen sind. Ein zweiter Gegenstand, der das Haus beschäftigte, war der von der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf auf Forterhebung der Steuern und Abgaben bis Ende März 1871. Der Finanzausschuß hatte, wie bereits erwähnt, den Antrag gestellt, die Forterhebung der Steuern nur für zwei Monate zu bewilligen, weil dieses Ministerium nicht das Vertrauen des Hauses besitzt. Eine kleine Fraktion, vertreten durch Dr. Piskert, wollte die Steuern ganz verweigern, Baron Koy dieselben aber für drei Monate, wie gefordert, bewilligen. Beide Anträge fielen jedoch und der Ausschußantrag wurde angenommen. Dr. Zhyblinski gab die Erklärung ab, er votire die Steuern nicht dieser oder jener Regierung, sondern dem Staate. Damit haben sich denn auch die Polen dagegen verwahrt, als Partisanen dieser Regierung angesehen zu werden.

In der gestrigen Sitzung legte der Finanzminister einen Gesetzentwurf betreffs der Abänderung der Beitragsquote zu den gemeinsamen Auslagen anlässlich der Uebergabe eines Militärgrenztheils in die Zivilverwaltung vor.

Ueber den außerordentlichen Kredit, der vom gemeinsamen Ministerium in Anspruch genommen wurde, erfährt man aus Pest, daß er zwar die Höhe von 64—65 Millionen erreiche, daß aber davon nur 15 Millionen faktisch verausgabt worden seien und der Rest zu unumgänglich nöthigen Anschaffungen bestimmt sei.

Die dem norddeutschen Bundesrathe vorgelegte Kreditvorlage fordert 40 Millionen, die in Form von Schatzbons zur Ausgabe gelangen werden.

Der württembergische „Staatsanzeiger“ meldet: Die Minister Mittnacht und Suckow erstatteten nach vorgängigen längeren Berathungen des Gesamtministeriums am 19. d. dem König einen eingehenden Vortrag über das Ergebnis der Verhandlungen in Versailles. Sie sind am 20. im Auftrage des Königs nach Berlin gereist, um dort die Verhandlungen zum Abschlusse zu bringen.

gen. Und die „Korrespondenz Hoffmann“ meldet aus München: „Einem hier eingetroffenen Telegramme zufolge wurde bei den Verhandlungen in Versailles ein Einverständnis erzielt und ist der Schluß der Verhandlungen bevorstehend.“ Da die beiden Nachrichten aus offizieller Quelle stammen, so ist wohl anzunehmen, daß das deutsche Einigungswerk endlich einen befriedigenden Abschluß gefunden hat. Unterliegt wird diese Annahme durch die weitere Nachricht, daß die Könige von Baiern und Württemberg in den nächsten Tagen ins Hauptquartier abreisen werden.

Der „Volksfreund“ veröffentlicht eine vom 1. November datirte Enkiklica des Papstes durch welche über Viktor Emanuel, sowie alle bei der Okkupation des Kirchenstaates Betheiligte der große Bann verhängt wird.

Das französische Ministerium des Innern hat vor wenigen Tagen ein Rundschreiben erlassen, worin zur Bildung eines „Conseil Provincial“ aufgefodert wird, der sich dadurch bilden soll, daß alle Departements, Elsaß und Lothringen eingeschlossen, Vertrauensmänner nach Tours schicken. Es wird empfohlen, Personen zu deputiren, die früher Abgeordnete waren, nicht Männer, die sich dem Kaiser dienstbar gemacht hatten, sondern Gesinnungsgenossen eines Grevy, Montparron, Krantz, Krissouët, eventuell alte Deputirte von 1848. Dieser „Conseil-Provincial“ soll der Präponderanz von Paris entgegenarbeiten, das Land von der Herrschaft der Hauptstadt emanzipiren und so möglichst Aller Ansichten zur Geltung bringen. Die große Verlegenheit, die in Tours herrscht, spricht sich in dem Verlangen deutlich genug aus, noch deutlicher die Uneinigkeit innerhalb der provisorischen Regierung.

Zur Tagesgeschichte.

— Ihre Majestät die Kaiserin hat zur Vetheilung der durch das Brandunglück zu Terres in Südtirol Beschädigten eine Unterstützung von 200 fl., dem Vereine für Privatkrankenpflege im Kurbezirke Meran einen Beitrag von 100 fl. und dem Paramentenverein in Brünn einen Beitrag von 100 fl. aus allerhöchsten Privatmitteln bewilligt.

— Dem König von Preußen ist in Versailles ein merkwürdiges Schriftstück zugestellt worden, nämlich eine Adresse von mohamedanischen Einwohnern Algeriens, welche um Befreiung von der französischen Herrschaft bitten.

— Dr. Burdhardt, ein Schweizer Arzt, erzählt aus Tremery bei Metz: „Es fehlt hier an allem. Auf 200 Einwohner haben wir über 300 Kranke und Verwundete. Täglich kommen zwei bis drei neue Transporte an. Alle Scheunen sind gefüllt, auf allen Heuböden zum Theile ohne alle Decke, nur mit den eigenen, durchdröhten Mänteln bedeckt, liegen die Armen da und verlangen flehentlich trockene Strümpfe, Unterleibchen, überhaupt trockene Wäsche, Schutz gegen die Kälte. Wir haben nichts ihnen anzubieten. Ich habe meine Ruhr- und Eiusfranken auf kaltem Heuboden, ohne Fenster und mit Tagelöchern versehen, deren Zugang schon für Gesunde halbbrecherisch ist. Es gibt für uns Aerzte kein deprimirendes Gefühl, als da hilflos stehen zu müssen, wo es mit einem Stück Hanell gelänge, einen armen Burschen glücklich zu machen. Da kommen lange Wagenreihen bei strömendem Regen an, gefüllt mit Kranken, denen wir nur mit Mühe ein Strohlager bereiten können. Aus den Kirchenbänken werden Särge gemacht.“ — Die durch den preussischen Kommandanten suspendirten Mezer Journale erscheinen seit dem 12. d. wieder.

— Der berühmte englische Geschichtsforscher Thomas Carlyle hat eine lange Zuschrift an die „Times“ gerichtet, in welcher er die Sache Deutschlands gegen Frankreich warm vertheidigt. Der Charakter der interessanten historischen Abhandlung läßt sich am besten aus dem Schlusssatz beurtheilen, der folgendermaßen lautet: „Daß das edle, geduldige, gründliche, fromme und solide Deutschland in eine Nation zusammengeschmiebet, und statt des

prahlenden, aufgeblasenen, gestülpten, zankfüchtigen, ruhelosen und überflütheten Frankreich die Königin des Kontinents geworden, scheint mir die hoffnungsvollste öffentliche Thatsache zu sein, die in meiner Zeit sich ereignet hat.“

— In einem Schreiben an die „Times“ äußert sich John Stuart Mill über die Pontusfrage in folgender Weise: Die Ehre Englands ist weder bei der Beschützung der Türkei, noch bei der Erniedrigung Rußlands interessiert. Verträge werden nicht für die Ewigkeit geschlossen, und bevor wir für die Aufrechterhaltung eines solchen in den Krieg gehen, geziemt es sich der Nation, zum mindesten zu erwägen, ob sie abermals einen solchen beginnen soll. Mill verweist auf die letzten Kriegseignisse in Frankreich und ist der Ansicht, man sollte doch daraus lernen, wie gefährlich es sei, der Ehre wegen, denn die glaube man durch Rußlands Auftreten verletzt, in den Krieg zu gehen. Die „Times“ gibt Mill im ganzen Recht.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Erledigt) sind beim Landesgerichte in Graz eine Rathsstelle und der Posten des Staatsanwaltes. Für erstere ist der Konkurs bis 4., für letztern bis 5. t. M. ausgeschrieben.

— (Die das Führen der Hunde an der Schnur) verfügende Anordnung ist von heute ab wieder außer Wirksamkeit gesetzt worden.

— (Vebendig verbrannt.) Am 16. Nov. Morgens brannte in Cilli das Wirthschaftsgebäude des J. Geiger ab, aus welchem während des Löschens zwei menschliche Leichname, ein Mann und eine Frau, stark verkohlt herausgezogen wurden. Den gepflogenen Erhebungen zufolge haben die Verunglückten ihr Nachtlager unbefugt in dem abgebrannten Gebäude aufgeschlagen und es dürfte das Feuer durch Unvorsichtigkeit derselben entstanden sein.

— (Ein Ehrenbeleidigungsprozeß.) Aus Pettau schreibt man der Grazer „Tagespost“: Wie bekannt, wurde vor kurzem dem Abgeordneten Herman anlässlich seines Hierseins eine Serenade dargebracht, die, ohne Noten und Chormeister, gewöhnlich mißliebigen Personen zu Theil wird. Heute hatten sich die angeblich dabei Betheiligten beim Stadnamte darüber zu verantworten. Veinache die ganze jeunesses dorée Pettau's war vorgeladen und sie kamen, über 20 an der Zahl, um zu erklären, daß sie gar nicht bei der musikalischen Abendunterhaltung anwesend waren, weil sie sich für Herrn Herman nie in einer solchen Weise echauffiren könnten. Da keine Beweise vorlagen und man lediglich nur im Trüben fischen wollte, so konnte auch niemand angeklagt werden und so kam es, daß die Vorgeladenen außer 5 fl. für Zeitverlust auch noch eine Genugthuung von Seite des Denunzianten beanspruchten und gegen denselben, welcher sich sogar geäußert haben soll, daß es ihm leid gethan, bei jenem Verfall kein Gewehr zur Hand gehabt zu haben, um vom Fenster aus unter die Musikannten schießen zu können, die Klage auf Ehrenbeleidigung anstrengen wollen.

Aus dem Gerichtssaale.

Prozeß Michelsburg.

Die Plaidoyers.

Um 4 Uhr Nachmittags beginnt das fünf voll Stunden in Anspruch nehmende Plaidoyer des t. l. Staatsanwaltes mit einer umfassenden Zergliederung und Beleuchtung aller Umstände und Thatsachen in objektiver und subjektiver Beziehung, wovon wir aus Mangel an Raum nur einen Auszug geben können.

Der Gerichtssaal ist überfüllt von Zuhörern. — Der t. l. Staatsanwalts-Substitut Dr. Leitmayer beginnt:

Es sind im Verlaufe der letzten Jahre viel bedeutendere und umfangreichere Prozesse in Ansehung der angeklagten Personen, der zu behandelnden Thata vorgekommen, jedoch hatte man es in der Regel mit greifbaren Handlungen zu thun, während hier das

Gegentheil der Fall ist, ja man kann behaupten, es handelt sich um einen Seelenprozeß, der zur Abspie lung kommt, — derselbe ist sehr schwierig zu behandeln, weil Gedanken, Vorsätze, Intentionen, so lange selbe nicht greifbar sind, in die strafrechtliche Beurtheilung nicht gezogen werden können, schwierig auch deshalb, weil bei keinem Verbrechen so wie bei jenem des Betruges die Grenzen so locker gezogen sind, denn Vorspiegelungen, Lügen können noch so unmoralisch sein, so sind sie doch nach § 179 St. G. nicht strafbar, — schwierig endlich darum, weil der Hauptbeschädigte Dechant Simon Boul nicht mehr lebt, könnte er erscheinen und in den Saal treten, würde er noch manche dunkle Punkte aufklären, volles Licht in das dunkle Getriebe und Gewebe bringen. Wir müssen eben aus den vorliegenden Korrespondenzen und Zeugenaussagen Schlüsse ziehen und mit der größten Genauigkeit vorgehen, um jeden Umstand, jedes Faktum in der Art zu beleuchten, daß das Verbrechen des Betruges zur Evidenz erwiesen vorliegt.

Diese Möglichkeit ist der Staatsanwaltschaft als Anklägerin in erster Linie erleichtert durch das treffliche Materiale, das durch die Streb- und Regsamkeit des Untersuchungsrichters gegeben wurde, dann durch die musterhafteste Leitung der Schlussverhandlung, die in so logischer und in einander klappendender Weise die mühsamsten und verlässlichsten Zusammenstellungen und Berechnungen lieferte, um eine überzeugend richtige Grundlage bei jedem Faktum zu erlangen.

Redner entwickelt sodann den Plan seiner Anklage, wobei er die in der Anklageschrift angeführten acht Hauptthaten in drei Gruppen zusammenfaßt und namentlich die an Simon Boul verübten Verräthereien als Hauptgemälde in einer einzigen Umrahmung zu behandeln verspricht.

Vorerst gibt er eine gedrängte Geschichte des Vorlebens der Angeklagten und entwirft eine Schilderung ihres Charakters und jenes des Dechant Boul.

Die Angeklagte hat im Jahre 1848 ihren Ehegatten Karl Baron v. Michelsburg geheiratet, selber war Bezirksvorsteher, von makellosem Charakter und ein besonderer Freund des Simon Boul.

Schon vor dem Jahre 1859 ließ sich die Angeklagte strafbare Handlungen zu Schulden kommen, in Folge deren sie wegen Verbrechen des Betruges zu drei Jahren schweren Kerfers verurtheilt wurde. Diese Strafe wurde durch das t. l. Oberlandesgericht Graz auf 2 Jahre herabgesetzt und von der Angeklagten zu Pankowitz mit Ende 1861 abgehüßt.

Begreiflich ist es, daß Karl Baron v. Michelsburg als Mann von Ehre, durch das Schicksal seiner Ehegattin, durch die Befledung seines Namens tief ergriffen, es als seine Pflicht hielt, den durch jene bewirkten Schaden wieder gut zu machen.

K. v. v. A. schränkte sich auf das Unentbehrliche ein, er lebte nur von Nebenverdiensten, von Partikularien und verwendete seinen Gehalt zur Tilgung der Schulden der Angeklagten. In seiner Bedrängniß nahm er von seinem langjährigen Freunde Simon Boul mehrere Darlehen auf, und so geschah es, daß für letzteren bei dem K. Bar. v. A.'schen Verlasse 7500 fl. liquidirt wurden.

Die Angeklagte machte selbst Schulden, die hier eine besondere Rolle spielen, und namentlich ist es der Fall bei der Bürgschaftsurkunde.

Gerade in jenen 7500 fl. und in der Bürgschaftsurkunde vom 24. Nov. 1864 muß man den Grund suchen, daß die Angeklagte in nähere Beziehungen zu Simon Boul treten konnte und auch der Umstand, daß dieser seinem alten Freunde Karl Bar. v. A. zu lieb die Vormundschaft über seine Kinder übernahm, gab der Angeklagten den gewünschten Anlaß hiezu. Man muß hier berücksichtigen, daß Sim. Boul von dem Wunsche besetzt war, mit seiner erwählten Forderung von 7500 fl. befriedigt zu werden, und dies gab der Angeklagten die Handhabe, um ihre umfangreichen Operationen gegen ihn ins Werk zu setzen, wobei ihr der Charakter des Dechant wesentlich zu Hilfe kam.

Dechant Simon Boul war ein äußerst sparsamer, ja knauserischer Mann, ein sogenannter Habselst; dies ist der Schlüssel seiner sonst unerklärlichen Hand

lungsweise, er wollte sein Geld wieder bekommen; trotzdem, daß die Angeklagte ihm von keiner guten Seite bekannt war, trat er dennoch zu ihr in Rechts- und Geldbeziehungen.

Diesen Grundzug in dem Charakter des Simon Boul wußte die Angeklagte bei ihrer großen Schlaueit und Verstellungskunst auszunutzen, sie machte ihn glauben, daß sie sehr gewinnreiche Geschäfte zu unternehmen in der Lage wäre, wodurch sie die Verloßschuld per 7500 fl. tilgen könnte, wobei sie dem Dechant auch einen besondern Antheil am Gewinn in Aussicht stellte; um nun diese gewinnreichen Unternehmungen auszuführen, mußte sie jedenfalls durch Kapitalien unterstützt werden, und diese konnte Simon Boul schon aus eigenem Interesse am leichtesten beistellen.

Der durchaus ehrenwerthe Mann, der bei niemandem einen Hintergedanken vermutete, ließ sich durch die schlaun Auseinandersetzungen der Angeklagten betören, er streckte ihr Gelder vor, und da diese für die umfangreichen Spekulationen der Angeklagten nicht hinreichten, so eröffnete er ihr bei dem Handlungshaufe Sovan in Laibach einen Kredit. Er wurde nun durch die Angeklagte auf ein Feld geführt, das ihm völlig fremd war; sie verwickelte ihn in Wechselangelegenheiten, und um dessen Umgarnung zu vervollständigen und bei dem Umstände, als ihre Kreditoperationen bei der Ehrenhaftigkeit Sovans, der sie durchblickte, zu scheitern drohten, suchte sie ein williges Werkzeug zur Unterstützung ihrer betrügerischen Absichten aufzufinden. Sie warf ihr Augenmerk auf den Bankier Andreas Domenig. — Derselbe leistete ihr willig Geldvorschüsse, er übernahm verschiedene Geldeffekten in Depot und zur geeigneten Verwertung, jedoch in allen Geldgeschäften, die er mit ihr abschloß, und für alle später rückgelassenen Faustpfänder wußte er sich übermäßige Zinsen zu verschaffen. Zur Charakteristik der Angeklagten bemerkt Medner, daß sie außerordentliche Verstandeskkräfte besaß, was aus ihren Korrespondenzen hervorgeht; ihre Schreibart ist eine kräftige, eine logisch richtige, das aparte, das exquisite ihrer Vorpiegelungen würde einem raffinierten Betrüger zur Ehre gereichen und es muß Staunen erregen, mit welchem Raffinement sie die Korrespondenz zwischen Simon Boul, dann F. A. Sovan und A. Domenig zu leiten und jedesmal eine ihr zum Nachtheile gereichende Korrespondenz zu paralysiren wußte, sie merkte sich nicht allein die echten, sondern auch die gefälschten Briefe genau, und wenn schon nichts mehr verfangen wollte, so mußte die Eindringung der Neuzeit, der Telegraph, ihr aus der Klemme helfen. Obwohl sich Lügner für gewöhnlich auf ihre Lügen nicht mehr erinnern, so blieb sie sich immer konsequent, ein Beweis ihres vortrefflichen Gedächtnisses.

Sie besaß eine Einschmeichelkunst, die so wirksam war, daß sie sogar die Oberin zu Lantowitz zu betören wußte, da solche ihr eine Vollmacht ausstellte. In Handels- und Wechselfachen ist sie sehr vertraut, es sind ihr alle diesfälligen kaufmännischen Ufsangen sehr geläufig.

Von einer Hergensgüte, wie sie beim weiblichen Geschlechte vorherrscht, ist bei ihr keine Spur, sie hat kein Herz, sie kennt nicht die Bande des Blutes, der Freundschaft, sie hatte keine Liebe zur eigenen Mutter, nicht für ihre Kinder, kein Herz für den Gatten, was selbst bei Thieren vorkommt, ist ihr fremd — nur dämonische Gefühle scheinen ihr inne zu wohnen, und mit einer solchen Person, der jedes bessere Gefühl fehlte, kam der so schlichte, so herzensgute und ehrenwerthe Simon Boul in geschäftliche Berührung.

Die Angeklagte will nur Mottels Vernunftrecht zur Verschönigung ihrer Thaten gelten lassen, allein diese ihre Philosophie beruht auf von ihr selbst aufgebauten Trugschlüssen, die in sich zusammenfallen. Die Angeklagte gibt selbst zu, daß sie irreligiös sei, jedoch mußte derjenige, der ohne Religion dasteht und in ihr nicht einen moralischen Halt für sein Thun und Lassen sucht, auf einer großen Stufe von Bildung stehen, um korrekt zu handeln, denn ohne diesen Halt gleicht er einem Seiltänzer, dem die Balanzierstange fehlt.

Wenn wir nun den verschmitzten Charakter und

die Verschwendungssucht dem schlichten Charakter des Dechant Boul entgegenstellen, so finden wir, daß dieser ein Spielball des dämonischen Einflusses der Aichelburg war, er wurde gleich einer Fliege von der Angeklagten umgarnet und endlich ganz umspinnen.

Durch diesen Einfluß verlor der gute greise Herr das Selbstbestimmungsrecht, er fürchtete sich vor der Angeklagten und so war er ihrem Willen ganz preisgegeben.

Medner kommt nun auf die von der Angeklagten ins Werk gesetzten Machinationen zu sprechen. Diese waren Vorspiegelungen gewinnbringender Unternehmungen, als: Ankauf von Prätojen beim Abmarsch der Truppen nach Italien, Auslösung von Halsperlen, bei denen man 250 fl. gewinnen müsse, Ankauf von Tuch, bei dem Ueberreste verbleiben müssen, sogar ein Rest Pelzjüffel, was sie alles dem S. Boul zu übersenden versprach, Verkauf von Effekten, welche gewiß einen Ueberschuß von 1000 fl. abwerfen würden.

Sie schloß eine lebenslängliche Anstellung mit 1200 fl. und Pensionsfähigkeit vor, sie sprach von großen Monturslieferungen nach Soderau und Raaben und brachte vor, daß sie dahin reisen müsse. Weiters sprach sie von Einkäufen für die Schwestern in Neudorf, Lantowitz und Meseritz, von denen sie Wäsche und Sommeruniform zu liefern übernommen habe, von Lieferung für die Marine, weshalb sie nach Pola reisen müsse, von gewinnbringenden Einkäufen für das Haus Malitsch; um alles dies plausibel zu machen, ließ sie sich sogar mittelst eines falschen Telegramms nach Wien berufen, auf welchem ein gewisser Heinrich als Genie-Inspektor, der gar nicht existirt, unterfertigt war.

Sie bezog sich auf Vollmachten von Stein und Lantowitz, allein sie entstellte die Thatfachen, da diese nur dahin lauteten, Handelsleute zum Absatz der Erzeugnisse dieser Strafanstalten auszuforschen und kleine Gefälligkeiten zu besorgen.

Zu den Vorspiegelungen gehören die Briefe, womit sie vom Dechant ein Moralitätszeugniß nach einem von ihr gemachten Einwurfe bestellte, in welchem sie die strengste Rechtfertigung betonte, damit sie große Lieferungen ohne Kaution bekäme.

Ferner das Vorgeben, in einem Magazine Waaren im Werthe von wenigstens 2000 fl. zu haben, dann, daß sie Trafsiten besitze und 300 fl. zur Auslösung von Waaren benötige.

Ein weiteres Mittel bilden die dem Simon Boul gegebenen Geschenke, jedoch sonderbarer Weise waren diese immer Vorboten zur Herauswindelung neuer Beträge oder Werthgegenstände, als: ein Stod Zucker, Extramein, einige Pfund Kaffee und Reis, ein Rest von Pelzjüffel für einen Rock, drei Enten, 1 Stück Hirschfleisch, ein schöner Teppich für die Kirche in Radmannsdorf, ein schöner Chorrock, wie ihn der Bischof in Graz hat u. s. w.

Die Angeklagte versäumte auch nicht, bei solchen Gelegenheiten Gelder für heilige Messen an Simon Boul von Klagenfurt und Wien einzusenden.

Auch andern Personen machte sie Geschenke, wie der Frau des Andreas Domenig einen Pariserhut, während sie letzterem eine Gratifikation von 200 fl. zusicherte.

Weiters wendete sie als Mittel für ihre Zwecke Drohungen gegen den Dechant an. Sie spiegelte ihm vor, daß Bachbauer, wenn er die Schuld nicht bezahlte, gegen ihn die Wechselexekution und den Arrest verhängen werde, daß eine andere Vormundschaft aufgestellt, die Geldbehebungen in Laibach eingestellt würden. Sie drohte in einem Falsum des Domenig an Simon Boul, daß wenn er nicht Defunktion gebe, Fürst Windischgrätz dem Domenig seine Kundschaft entziehen werde. Sie drohte, ihr Sohn Arthur werde sich erschießen, wenn der Wechsel des Offermann nicht gedeckt werde u.

Zum wichtigsten Mittel gehörte, daß sie den Simon Boul glauben machen wollte, daß er für alle seine Forderungen vollkommen gedeckt sei. In einem Briefe Falsum erklärte sie, daß durch Sr. Majestät Gnade das Aichelburg'sche Fideikommiß dazu verwendet werde, um die Schulden zu zahlen; sie fingirte noch ein Vidimus dieses Bewilligungsbescheides.

Sie griff ferner zu dem Mittel, durch Possendungen gegen Nachnahme den Dechant irre zu führen, so überschickte sie mit Nachnahme ein Paket an ihn im angegebenen Werthe von 300 fl., es sollten darin 3 goldene Sackuhren und eine goldene Kette enthalten sein, jedoch zeigte es sich bei der Inventur, daß darin nur alte Schlösser sich befanden, ein gleiches Bewandniß hatte es mit einer Possendung, wobei in einer Schatulle eine ganze Silbergarnitur befindlich sein sollte, auch bei dieser zeigte sich später, daß nur der Inhalt in einem slovenischen Wörterbuche und Manuslatur bestand. Simon Boul war der festen Ueberzeugung, daß diese Possendungen werthvolle, von der Angeklagten angegebene Gegenstände enthalten wüßten, denn er hob sie in seinem Sitzkammer, uneröffnet und im Kasten wohl verschlossen, auf. Simon Boul theilte auch dem Domenig mit, daß er durch die Auslösung dieser Gegenstände bei der Post eine genügende Sicherheit in Händen habe.

Die weiteren Ausführungen des Staatsanwaltes bezogen sich auf die einzelnen Betrugsfälle, bei denen er sowohl in objektiver als in subjektiver Beziehung das begangene Verbrechen des Betruges, bei zweien derselben jenes der Veruntreuung konstatiert. Am 9. Uhr Abends wurde das umfassende Plaidoyer wegen vorgerückter Zeit unterbrochen und erst gestern Vormittags wurden vom Staatsanwalt die Schlußanträge auf Verurtheilung der Angeklagten zu schwerem Kerker wegen des Verbrechens des Betruges und der Veruntreuung auf das Strafausmaß in der Dauer von acht Jahren gestellt.

Der Bertheidiger der Angekl. Dr. Ahačič suchte das betrügerische Vorgehen seiner Klienten durch ihren exzentrischen, oft an wahnwitzige Ueberspanntheit grenzenden Charakter und durch das bekannte Wohlwollen und die Herzensgüte des Dechant Boul zu entschuldigen.

Mit großer Spannung verfolgte das anwesende zahlreiche Auditorium die Selbstvertheidigung der Angeklagten. Sie fand es für angezeigt, sich auf mehr allgemeine Betrachtungen zu beschränken und auch politische Intermezze's in ihr Selbstplaidoyer einzuflechten. So z. B. bedauerte sie die von dem Verkehre mit der Welt abgeschlossene Lage der Landgeistlichkeit und meinte, der h. Vater möge in seiner ihm nun zuerkannten Infallibilität ein großes Wort ausüben und das Jolibat der Geistlichkeit aufheben. Das jetzige Verhältnis der Herren Pfarrer zu ihren Köchinnen, welches so viel Veranlassung zu böswilligen Deutungen gäbe, würde einer gesetzmäßigen Ehe weichen, die Geistlichkeit würde darüber froh sein, die Pfarrersfrauen könnten unendlich viel Gutes für die Erziehung und Bildung des Volkes wirken. (Allgemeine Heiterkeit.) Weiter eiferte sie gegen das Bestigthum der todtten Hand, was diese einmal fasse, gebe sie nimmer heraus, die Angeklagte habe gedacht, Boul's Verlaß würde, wenn er ohne Testament stürbe, der Kirche zufallen, dies hätte sie nimmer zugeben können, die Finger der todtten Hand müssen geöffnet werden, die Kirche besitze viele hunderte Millionen, womit sie alle Staatsschulden des armen Oesterreich tilgen könnte.

Auch auf das österreichische Militär kam sie zu sprechen, nur eine Branche, nämlich die Verpflegsbzanche, ist ihr ein dunkler Fleck an dem weißen Wosenrock. (Heiterkeit.) Ueber die Schwestern vom Herzen Jesu, unter deren Obhut sie zwei Jahre im Strauhause zu Lantowitz zubrachte, insbesondere über die Oberin, eine Baronin L., weiß sie nur gutes zu sagen, doch seien dieselben unter strengem Kommando ihrer Obern, insbesondere scheine es ihr, daß ein Vater in brauner Kutte der Oberin befohlen habe, vor der Gerichtskommission eine ihr ungünstige Aussage zu machen; der Staat möge darum diese Ordensschwestern ganz frei machen, wenn sie in den Strafanstalten die Stellung von Staatsbeamten erhielten, so könnten sehr große Ersparungen gemacht werden. Auch das Wirken des Abgeordnetenhauses wurde in ihr Plaidoyer einbezogen und die Angeklagte bedauerte, daß die Bestrebungen des Reichsrathes während der langen Zeit, als sie in ihrer Haft denselben weniger Aufmerksamkeit schenken konnte, nicht von den gewünschten Resultaten begleitet waren. Schließlich dankte sie dem Vorsitzenden für die umsichtige Führung der Schlußver-

